

Insel Verlag

Leseprobe



Sitwell, Edith
Queen Victoria

Aus dem Englischen von Carl F. W. Behl

© Insel Verlag
insel taschenbuch 4727
978-3-458-36427-6

insel taschenbuch 4727

Edith Sitwell

Queen Victoria



Victoria (1819-1901) besteigt im Alter von nur 18 Jahren den englischen Thron – aus der jungen unerfahrenen Königin wird eine der mächtigsten und einflussreichsten Herrscherinnen der Welt. Unter der 63-jährigen Regentschaft der Ururgroßmutter von Königin Elisabeth II. erlebte das britische Kolonialreich eine unvergleichliche politische, wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit, und ihr Wirken und ihr Ruhm reichten weit über ihr Leben hinaus – ein ganzes Zeitalter wurde nach ihr benannt.

Edith Sitwell hat die Tagebücher und privaten Briefe von Königin Victoria studiert und erzählt anschaulich aus dem ereignisreichen Leben der Monarchin und von den Intrigen am königlichen Hof.

Erstmals 1936 in England erschienen, wurde diese Biographie selbst zum Klassiker.

Edith Sitwell (1887-1964) war eine englische Dichterin, Biographin und Shakespeare-Exegetin. Aufgewachsen als Tochter einer aristokratischen Familie aus Yorkshire, gründete sie mit ihren beiden jüngeren Brüdern einen Dichterclub und unterstützte unter anderem Autoren wie Aldous Huxley und Wilfred Owen.

EDITH SITWELL

QUEEN

VICTORIA

Aus dem Englischen von Carl F.W. Behl

INSEL VERLAG

Titel der Originalausgabe: *Victoria of England*.
Faber & Faber, London 1936.

Die deutsche Übersetzung von Carl F.W. Behl erschien
erstmals 1936 im Verlag Wolfgang Krüger, Berlin.

Erste Auflage 2019

insel taschenbuch 4727

© dieser Ausgabe Insel Verlag Berlin 2019

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: zero-media.net, München

Umschlagabbildung: Victoria, Königin des Vereinigten Königreichs von
Großbritannien und Irland, 1852

Foto: World History Archive/Alamy Stock Photo

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Walsbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36427-6

INHALT

Vorwort	11
Der Herzog von Kent stirbt	15
Erste Kinderjahre	32
Spätere Kinderjahre	45
Jungmädchenzeit	57
Zwei Tage im Juni	75
Frühzeit	83
Die junge Königin	100
Eine schwarze Wolke	111
Unruhige Zeit	129
Die Königin verlobt sich	142
Victoria und Albert	150
Zeichen der Zeit	159
Familienleben	168
Besuche und Besucher	178
Das neue Heim	186
Lord Palmerston und die Königin	194
Die Große Ausstellung	207
Modischer Geist	218
Zwei Todesfälle	224
Das Haus im Schatten	241
Die Königin und der Poeta Laureatus	262
Die Königin, Disraeli und Gladstone	272
Achtzehnhundertsiebzig	296
Zurückgefunden	303
Die Zeit vergeht ...	316
Tag des Triumphes	330

Im hohen Alter	346
Letzte Ausfahrt	365
Lebensdaten von Königin Victoria	371
Stammbaum von Königin Victoria	377
Bildnachweis	378

QUEEN VICTORIA



Königin Victoria in dem Kleid, das sie zu ihrem Jubiläums-Dankgottesdienst 1897 in der St. Paul's Cathedral trug

VORWORT

Mein Buch soll keineswegs eine umfassende Geschichte der Regierungszeit der Königin sein. Es will keine politischen Fragen erörtern, sondern nur ein Porträt der Königin und einiger ihrer Zeitgenossen zeichnen und bestimmte soziale Zustände schildern. Politische Fragen sind schon in anderen Werken von berufeneren Schriftstellern eingehend behandelt worden. Die Verfasserin ist dem verstorbenen Lytton Strachey zu großem Dank verpflichtet, da sein Buch notwendigerweise häufig benutzt wurde. Sie dankt den Verlegern seiner »Queen Victoria«, Chatto & Windus und Harcourt, Brace & Co., für die bereitwillig erteilte Erlaubnis, aus seinem Werke zitieren zu dürfen. Außerdem schuldet sie Hector Bolitho und seinem Verlag, R. Cobden-Sanderson Ltd., und Roger Fulford und seinem Verlag, Gerald Duckworth & Co. Ltd., großen Dank, da ihr die ausgezeichneten Werke »Albert the Good« und »The Royal Dukes« als wertvolle Quellen dienten, – nicht zu vergessen E. F. Benson, dessen jüngstes Buch »Queen Victoria« (Longmans, Green & Co.) neues Licht auf verschiedene Ereignisse geworfen hat.

Obgleich die allen Darstellungen gemeinsamen Quellen auch für dieses Buch benutzt werden mussten, glaubt die Verfasserin doch, darauf Anspruch erheben zu dürfen, diese Quellen selbstständig und von anderen abweichend verwertet zu haben. Wer über die Königin Victoria schreibt, muss ständig ihr Tagebuch und ihre Briefe heranziehen, und so ist es selbstverständlich, dass gewisse Stellen aus ihren Briefen in allen Büchern über ihr Leben auftauchen. Die Verfasserin dankt im Be-

sonderen dafür, dass sie »The Letters of Queen Victoria« und »The Queen's Journal«, beide bei John Murray erschienen, anführen durfte.

Sie dankt auch Owen Rattenbury und seinem Verlag, The Epsworth Press, für viele wertvolle Informationen aus dem Buch »Flame of Freedoom«. Sie dankt Walter Greenwood und seinem Verlag, Jonathan Cape Ltd., für die Genehmigung, aus »Love of the Dole« zu zitieren; ebenso Frank Hardie und der Oxford University Press für die Erlaubnis, »The Political Influence of Queen Victoria« benutzen zu dürfen. Für das Kapitel »Die Königin und der Poeta Laureatus« hat »Alfred, Lord Tennyson, A Memoir« von seinem Sohn Hallam Lord Tennyson als Quelle gedient. Das Buch »Modes and Manners of the Nineteenth Century« von Dr. Oskar Fischel und Max von Boehn (J. M. Dent & Sons, Ltd.) ist besonders für das Kapitel »Modischer Geist« benutzt worden.

Einige Stellen aus Briefen des Prinzgemahls durften »The Life of His Royal Highness the Prince Consort« von Sir Theodore Martin entnommen werden. Die Zitate aus »The Creevey Papers« und »The Life of Benjamin Disraeli, Earl of Beaconsfield« von W. F. Monypenny bzw. G. E. Buckle sind vom Verleger, John Murray, genehmigt.

Es wurden außerdem folgende Quellen benutzt:

Sir Sidney Lee: Queen Victoria. A Biography (John Murray). – General Grey: The Early Years of the Prince Consort (John Murray). – The Greville Memoirs. – Leaves from the Journal of our life in the Highlands (John Murray). – More Leaves from the Journal of a Life in the Highlands (John Murray). – Lytton Strachey: Eminent Victorians (Chatto & Windus). – Walter Sydney Sichel: Disraeli. A Study in Personality

and Ideas (Methuen & Co.). – André Maurois: Disraeli. A Picture of the Victorian Age (John Lane, The Bodley Head Ltd.). – Lord Morley: The Life of William Ewart Gladstone (Macmillan & Co.). – Letters of Lady Augusta Stanley 1849-1863 (Gerald Howe Ltd.). – Early Victorian England, edited by G. M. Young (Oxford University Press). Verfassern und Verlegern spreche ich meinen verbindlichsten Dank für die freundliche Genehmigung aus, ihre Werke benutzen zu dürfen. Zu großem Dank bin ich Mr Arnold Freeman verpflichtet, der mir seine einzigartigen Kenntnisse der sozialen Fragen zur Verfügung gestellt hat; ebenso Mr Geoffrey Gorer und Dr. Peter Gorer, die mir viel Wissenswertes mitgeteilt haben.

DER HERZOG VON KENT STIRBT

Es war am 22. Januar des Jahres 1820. Leise rauschte das trübe, graue Meer. Zu Sidmouth lag ein Mann von zweiundfünfzig Jahren auf dem Sterbebett. Sein einstmals volles, gerötetes Gesicht war jetzt gelb; seine dünnen Haare, einst glänzend schwarz gefärbt und stets sorgfältig gebürstet, waren wirr und verschwitzt; das Grau kam unter dem Schwarz zum Vorschein, und die Kopfhaut schimmerte durch.

Ein feuchter, heulender Wind blies durch ein offenes Fenster des Erdgeschosses und trieb Hunderte von ungeöffneten Rechnungen über den Boden. Oben im Zimmer war es ganz still, man hörte nur die Atemzüge des Sterbenden, die sich abmühten, so regelmäßig wie die Uhren zu gehen, deren Herstellung einst die Lieblingsbeschäftigung des Mannes gewesen war. Der Atem kam stoßweise und wurde immer schwächer. Bald würde die Zeit ganz stille stehen und mit ihr alle mathematische Genauigkeit. Unruhig wandte sich der Sterbende mit einer nur halb bewussten Bewegung zu der rundlichen, sonst so gesprächigen, pausbäckigen Frau, die jetzt blass und still an seinem Bette saß. Mit äußerster Kraftanstrengung flüsterte er: »Vergiss mich nicht!« Sagte er dies wohl aus Zärtlichkeit, die zum Teil wenigstens echt war, aus Heuchelei oder aus Mitleid mit sich selbst, das ihm so oft Trost und Ausflucht gewesen war?

So laut rasselte jetzt sein ringender Atem, dass alles andere ausgelöscht war. Nichts blieb als dieses Röcheln und dieser letzte, armselige Ausbruch von Ichsucht oder Zärtlichkeit. In den wenigen Augenblicken, die ihm noch vergönnt waren, schwanden auch Zucht und Ordnung, die Leitsterne seines

Lebens. Längst vergessen lag in seinem blutbefleckten Grab der Soldat, dem der Herzog von Kent als Oberbefehlshaber einst für irgendeine unbedeutende Verfehlung neunhundertneun- und neunzig Peitschenhiebe zudiktirt hatte. Längst vergessen war der Soldat Draper, den der Herzog wegen Fahnenflucht und Meuterei zum Tode verurteilt hatte, längst vorbei auch jener Trauerzug, der mit dem Herzog an der Spitze zwei Meilen vor die Tore von Quebec gezogen war. Der Soldat Draper musste damals hinter den anderen Soldaten und seinem eigenen Sarge aufrecht im Leichenhemd einhermarschieren, während die Militärmusik Grablieder spielte. Als der Zug beim Galgen angelangt war, trat der Herzog vor, kündigte dem Soldaten Draper an, dass nun der schlimmste Augenblick seines Lebens gekommen sei, dass er binnen weniger Minuten vor dem Richterstuhle seines Schöpfers stehen werde, und – begnadigte ihn am Schluss einer unmäßig langen Rede. »Das aber war«, so bemerkt der Biograph des Herzogs, Roger Fulford, »eine kostspielige Lektion: Sarg und Leichenhemd bildeten eine – übrigens recht grausige – Vermehrung der prinzlichen Schulden.«

Ich weiß nicht, was aus dem Soldaten Draper wurde, ob er die Fallsucht bekam oder in ein Irrenhaus gesperrt wurde.

In wenigen Stunden stand jetzt vielleicht das mit Blut besudelte Gespenst eines oder mehrerer Soldaten auf und mit ihnen die schauerliche Gestalt eines aufrecht im Leichenhemd Dahinschreitenden, um den kraftlosen Mann da auf seinem Bett anzuklagen.

Der Sterbende aber dachte an all dies nicht, nur das Uhrwerk in seiner Brust war ihm wichtig. Vergessen war auch seine seltsame Freundschaft mit Owen, sein Eintreten für dessen Weltverbesserungsideen und sein Interesse für die Baumwoll-

spinnereien am Ufer des Clyde, wo die Arbeiter anständig wohnten, wo man für ihre Bildung sorgte und die Schrecken der Kinderarbeit zu mildern suchte. »Ich weiß«, soll sich der Herzog über die sozialistischen Theorien Owens geäußert haben, »dass eine Zeit größerer Gleichberechtigung für unser Menschen geschlecht anbrechen wird, eine Zeit der Gleichheit, die allen mehr Sicherheit und Glück bringen wird.« Bei einer späteren Gelegenheit sagte er: »Ich bin durchaus von den Grundsätzen, dem Geist und den praktischen Auswirkungen des Systems überzeugt, das Sie zur Umformung des menschlichen Charakters, soweit überhaupt möglich, und zur Umformung des Menschengeschlechtes empfehlen. Ich bekenne mich auch durchaus zu den Grundsätzen, dem Geist und der praktischen Anwendbarkeit Ihrer Philosophie. Aber«, so fuhr er bezeichnenderweise fort, »wir müssen mit Umsicht und Voraussicht vorgehen. Die Engländer sind ein ausgesprochen praktisches Volk, und die Gewohnheit hat großen Einfluss auf sie.«

Es mag stimmen, dass sich der Herzog einige hundert Pfund von Owen geborgt hatte. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass er mit ehrlichem Wohlwollen an seinen Plänen Anteil nahm und die Spinnereien bei Lanark sogar mit der Herzogin hatte besuchen wollen. Nun aber lag er auf dem Totenbett, und der Besuch sollte niemals stattfinden. Auch das geliehene Geld wurde nie zurückgezahlt, obgleich der Herzog nach Owens Bericht ihm mehrmals nach seinem Tode erschien, um ihm wichtige Dinge anzuvertrauen. »Der Verkehr seines Geistes mit mir war sehr schön«, versichert uns sein vertrauter Freund Owen. »Er bestimmte die Zeit der Zusammenkünfte selbst, und immer war der Geist auf die Minute pünktlich.«

Man könnte sich vorstellen, dass diese Geisterbesuche von der Vorliebe des Herzogs für Kleinigkeiten herrührten, denn außer der etwas unbestimmten Mitteilung, dass er »nicht nur einer einzelnen Klasse, Sekte, Partei oder irgendeinem Lande, sondern der ganzen Menschheit in aller Zukunft zu nützen wünsche«, scheinen sich seine Offenbarungen auf die Nachricht beschränkt zu haben, dass es in der Geisterwelt keine Titel gebe.

Der Herzog von Kent schenkte sein wohlwollendes Interesse nicht nur den Plänen Owens. Er förderte durch Stiftungen und tatkräftige Hilfe auch das Westminster-Hospital, die Hausfürsorge für bedürftige Wöchnerinnen, den Hilfsfonds für notleidende Schriftsteller und viele andere wohltätige Einrichtungen. Jetzt aber war er viel zu müde, um noch an die Wohltätigkeit denken zu können. Längst dahin, längst vergessen war auch die Wohnung in Montreal und das Haus in Ealing, in dem er siebenundzwanzig Jahre lang mit der treuen Madame St. Laurent gewohnt hatte. Nach dem Tode der Prinzessin Charlotte hatte er sie verabschieden müssen, um zu heiraten, einen Thronerben in die Welt zu setzen und sich von seinem dankbaren Vaterland die Schulden bezahlen zu lassen. Wie geregelt war das Leben des königlichen Schuldenmachers in dem Hause zu Ealing gewesen, inmitten all des heiteren Lärms aus Käfigen mit künstlichen Singvögeln, aus Spieluhren und kleinen Orgeln mit tanzenden Pferdchen. Springbrunnen und Rieselbächlein trieben in den Wassergrotten ihr Spiel. Alles war so nett, spießig und ordentlich, und alles ging wie am Schnürchen. Die Haare der Lakaien wurden täglich von einem Friseur gepudert, der im Nebengebäude wohnte und dem einzigen und allein diese Verrichtung oblag. Jeden Morgen beim

Frühstück öffnete der Herzog feierlich die Teebüchse. Dabei sagte er einmal zu einem Gast: »Lassen Sie sich von mir einen Rat geben, Sie fangen ja erst mit dem Leben an: Dünken Sie sich nie erhaben über die unbedeutenden Kleinigkeiten. Was sind denn Kleinigkeiten? Jedenfalls niemals Dinge, die etwas mit unserer Behaglichkeit, Unabhängigkeit und Ruhe zu tun haben.«

Trotz aller Behaglichkeit, Unabhängigkeit und Ruhe aber hatte der Herzog unendliche Schulden. Diese zwar sehr lästigen Schulden und sein Pflichtgefühl gegenüber seinem Lande veranlassten ihn noch zwei Jahre vor seinem Tode zu einer angenehmen Heirat. Prinzessin Charlotte, die Thronerbin, war tot; vom Prinzregenten war kein neuer Thronerbe zu erwarten; der Herzog von York war kinderlos, und der Herzog von Clarence schien nicht heiraten zu wollen. Musste sich da nicht der Herzog von Kent opfern und England zu einem Thronerben verhelfen, zumal wenn er berücksichtigte, dass der Herzog von York seit seiner Heirat jährlich 25 000 Pfund bekam?

Unglücklicherweise wählte er sich für dieses Vorhaben als Vertrauensmann den schlauen, gehässigen und boshaften Creevey¹, ich nehme an, weil er durch ihn die Angelegenheit in einflussreichen Kreisen verbreitet wissen wollte. Die Besprechung zwischen dem Herzog und Creevey fand in Brüssel statt. Der Herzog leitete sie mit einem Geplauder über Nichtigkeiten ein, wechselte dann plötzlich das Thema und kam auf den

¹ Creevey (1768-1838), englischer Politiker, gehörte der Whigpartei an, zeichnete sich durch scharfen Intellekt und große gesellschaftliche Fähigkeiten aus; er führte 36 Jahre lang ein Tagebuch. (Anm. des Übersetzers)

wichtigsten Punkt zu sprechen. Mit düsterer Stimme wies er darauf hin, dass die königliche Familie ihm das große Opfer, für einen Thronerben zu sorgen, wohl nicht ersparen werde. »Falls der Herzog von Clarence nicht heiratet, bin ich der nächste Thronanwärter. So bereit ich auch jederzeit bin, einem Ruf meines Landes zu entsprechen, so weiß doch nur Gott allein, welch großes Opfer es für mich wäre, dem Gebot der Pflicht zu folgen und zu heiraten. Seit siebenundzwanzig Jahren lebe ich nun schon mit Madame St. Laurent. Wir sind Altersgenossen und haben überall in Freud und Leid zusammengehalten. Sie können es mir vielleicht nachfühlen, Mr Creevey, wie schwer mir eine Trennung von ihr fallen würde. Stellen Sie sich doch nur einmal vor, Sie müssten sich von Mrs Creevey trennen. Was übrigens aus Madame St. Laurent wird, wenn ich zur Heirat gezwungen wäre, weiß ich nicht. Schon der bloße Gedanke daran hat sie aufs höchste erregt.« Eines Morgens, wenige Tage nach Prinzessin Charlottes Tod, konnte man beim Frühstück im »Morning Chronicle« eine Andeutung über eine Heirat des Herzogs von Kent lesen. Als der Herzog wie gewöhnlich Madame St. Laurent die Zeitung über den Tisch zugeworfen und sich dann daran gemacht hatte, seine Briefe zu lesen, wurde er, wie er zu Creevey sagte, durch ein krampfhaftes Schluchzen aufgeschreckt. »Einen Augenblick machte ich mir ernsthaft Sorge um Madame St. Laurents Gesundheit. Als sie sich wieder erholt hatte und ich mich nach dem Grund der Erregung erkundigte, zeigte sie auf die Notiz im ›Morning Chronicle‹.« Der Herzog hielt einen Augenblick inne, dann sprach er weiter, und aus seiner Stimme klang Pflichtbewusstsein und edle Selbstaufopferung: »Der Herzog von Clarence ist mein älterer Bruder und hat zweifellos das Recht zu heira-